

Totalansicht

Retrospektive

Gerhard Rühm

1952-2015

04.12.2015-21.02.2016

Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum

Joanneumsviertel, 8010 Graz

T +43-316/8017-9100, Dienstag-Sonntag 10-17 Uhr

joanneumsviertel@museum-joanneum.at, www.neuegaleriegraz.at

Dieser Text erscheint
anlässlich der Ausstellung

Totalansicht

Retrospektive Gerhard Rühm
1952-2015

BRUSEUM / Neue Galerie Graz

Universalmuseum Joanneum

4. Dezember 2015 bis
21. Februar 2016

Das BRUSEUM behandelt in seinen Ausstellungen unterschiedliche Aspekte der Kunst von Günter Brus, fächert deren Kontext auf oder zeigt fruchtbare Wechselwirkungen mit anderen Künstlern. Die aktuelle Ausstellung präsentiert unter dem Titel „Totalansicht“ eine erste Retrospektive Gerhard Rühms von 1952 bis heute: Gerhard Rühm ist Literat, Musiker und bildender Künstler und war stets bestrebt, die Grenzen unterschiedlicher Medien auszuloten und zu hinterfragen. In seiner Kunst werden Texte zu Musik, Musik zu Texten und Zeichnungen zu Schrift-Bildern. Gerhard Rühm ist Mitbegründer der Wiener Gruppe, die für die österreichische Kunst und Literatur nach 1945, so auch für das Schaffen von Günter Brus, zentrale Impulse lieferte.

Zeichnungen

Kunstschaffen ist für Gerhard Rühm per se eine körpernahe Tätigkeit: „Produzent ist der Körper, ob er nun spricht, singt, tanzt, mit den Händen formt oder ein Werkzeug benutzt.“ Natürlich kann auch keine Zeichnung ohne den Einsatz des Körpers entstehen. Rühm rückt diese Grundbedingung in den Fokus, wenn er z. B. den Bewegungsradius seiner rechten Hand dadurch einschränkt, dass ihr Unterarm beim Zeichnen aufgestützt bleiben muss. Die eigene körperliche Verfassung findet ihren Ausdruck, wenn die letzten Striche vor dem Einschlafen, Erinnerungen an Berührungen oder die Spur eines Sturzes wiedergeben werden. Doch nicht nur der eigene Körper wird zeichnerisch befragt: Gerhard Rühm betreibt, wie er es ausdrückt, eine „direkte Form der Aktzeichnung“. Das nackte Modell wird nicht aus räumlicher Entfernung betrachtet und skizziert, sondern die Umriss des Körpers werden direkt und aus extremer körperlicher Nähe übertragen: Das Modell liegt auf dem Blatt Papier am Boden und dient als Schablone, die Konturen werden von

Rühm mit dem Stift nachgezeichnet. Die Zeichnung übermittelt dadurch nicht nur die Form des Körpers, sondern auch eine Ahnung davon, wie sich dieser anfühlt: „So zeigt der Strich etwa an, ob er sich am Widerstand der Knochen reiben konnte, ob er an Muskeln oder weichere Fleischpartien geriet ...“. Die Körperhaltung der Modelle kann sich stückweise verändern, die Konturen werden dann jedes Mal auf demselben Blatt Papier nachgezeichnet. Auf diese Weise überlagern sich die verschiedenen Umrisszeichnungen und es entstehen Bewegungsspuren mit regelrecht ornamentalem Charakter. So theoretisch die Fragestellungen hinter Gerhard Rühms Zeichnungen sein können, so humorvoll ist dann oft die Umsetzung, wenn er z. B. versucht, mit dem geworfenen Bleistift in ein gezeichnetes Rechteck auf einem Blatt Papier zu treffen oder mit beiden Händen gleichzeitig zu zeichnen. Nicht jeder Strich muss kontrolliert werden, der Zufall zeichnet mit.

Ich und Du

Gerhard Rühm hat sich immer wieder intensiv mit bestimmten Begriffen wie „Ich“, „Du“ und „Jetzt“ auseinandergesetzt. Wir alle verstehen die Wörter im alltäglichen Gebrauch – doch was bezeichnen sie eigentlich? Was meinen wir, wenn wir „Ich“ sagen? Je nachdem, wer es ausspricht, ist etwas – bzw. jemand – anderes damit gemeint. Überhaupt bezeichnet „Ich“ nichts Statisches, Unveränderbares: Das Ich von heute ist vielleicht nicht das Ich von in zehn Jahren, womöglich kann es sich sogar in jedem Moment verändern. Nicht das Ich allein, sondern ebenso die Beziehung zwischen Ich und Du interessieren Gerhard Rühm: Menschliches Leben ist immer auch von Begegnungen mit einem Gegenüber geprägt. Es ist deshalb der Versuch einer Annäherung, mit dem sich Rühm in einigen Werken beschäftigt. Ist der Übergang vom Ich zum Du bruchlos möglich? Oder definieren wir unser Ich gerade in unserer Verschiedenheit zu anderen Menschen?

Wiener Gruppe

Der Zweite Weltkrieg hat das kulturelle Leben Österreichs immens in Mitleidenschaft gezogen: Moderne Strömungen wie Expressionismus und Surrealismus waren unter dem nationalsozialistischen Regime verboten, die Kunst für propagandistische Zwecke vereinnahmt worden. Nach dem Krieg entstandene Künstlergruppierungen suchten schließlich nach neuen Ausdrucksweisen, wollten aber auch an die vom Nationalsozialismus verunglimpften modernen Strömungen anknüpfen. Der sogenannten Avantgarde war eines gemein: Akademisches und Etabliertes wurden im Namen des künstlerischen Fortschritts radikal abgelehnt, traditionelle Kunstauffassungen hinterfragt. In diesem Sinne wurde auch die Wiener Gruppe Anfang der 1950er-Jahre von Friedrich Achleitner, H. C. Artmann, Konrad Bayer, Oswald Wiener und Gerhard Rühm gegründet. Die fünf Literaten hielten wenig von klassischen Lesungen und schockierten das Publikum bei ihren *literarischen cabarets* u. a. durch eine öffentliche Klavierzertrümmerung: Das

Klavier als Symbol der bürgerlichen Kultur wurde zerschlagen, der Weg für einen neuen Aufbruch geebnet. Die Wiener Gruppe war damit Impulsgeber für zahlreiche künstlerische Aktionen der Folgejahre, so auch für das künstlerische Umfeld des jungen Günter Brus.

Visuelle Poesie

Gerhard Rühms Beschäftigung mit Literatur ist maßgeblich von der Einsicht geprägt, dass die Wirkung eines Textes von der Bedeutungsvielfalt seiner Worte abhängt, und diese wiederum von der Art seiner Wiedergabe: Wenn wir einen Text lesen, macht es durchaus einen Unterschied, ob er gedruckt, mit Schreibmaschine getippt oder mit der Hand geschrieben ist, ob die Schrift schnörkellos oder krakelig, groß oder klein ist. Nicht nur die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks – das, worauf er verweist – ist wichtig, sondern auch seine „materielle Seite“, also z. B. die auf ein Blatt Papier gedruckten Buchstaben. Gerhard Rühm experimentiert mit diesem Sprach-Material: Er bricht den

Text in seine Einzelteile und kreiert daraus Bilder. So erweitert er zum Beispiel das Bedeutungsspektrum eines Wortes, indem er dessen Buchstaben bildlich arrangiert. Oder er arbeitet mit einzelnen Buchstaben, die er auf dem Papier so anordnet, dass sie keine Wörter mehr ergeben und nur mehr ihre Erscheinung und ihr Lautwert im Vordergrund stehen. In Rühms visueller Poesie gibt es keine klare Trennung zwischen Literatur und bildender Kunst, zwischen Text und Bild – sie durchdringen sich gegenseitig.

Fotomontagen

In seinen Fotomontagen setzt Gerhard Rühm Bilder zueinander in Beziehung. Die Arbeiten sind vergleichbar mit den Konstellationen von Wörtern und Buchstaben seiner visuellen Poesie, wenn auch das Material ein anderes ist. Die verwendeten Bilder zeigen konkrete Gegenstände oder Momentaufnahmen unterschiedlichster Situationen. Wir haben es hier, so betont Rühm, nicht mit herkömmlichen Fotocollagen zu tun, „in denen – um illusionistische Bildinhalte zu vermitteln –

Teile von Fotos ausgeschnitten und möglichst bruchlos in andere Fotos hineincollagiert sind.“ Vielmehr spielt Rühm mit den Brüchen, die zwischen den Bildern entstehen. Trotz dieser Brüche versuchen wir aber, aus den einzelnen Situationen und Dingen eine vereinheitlichende Erzählung herauszulesen. Wir fragen uns: Was ist passiert? Wie könnte das alles miteinander zusammenhängen? Rühms Fotomontagen machen unseren Drang offenbar, selbst in scheinbar Unzusammenhängendem einen Sinn zu suchen. Die Technik der Montage hat Gerhard Rühm zusätzlich dazu genutzt, Bilder ganz besonderer Art zu schaffen: Seine sogenannten „Lesebilder“ sind nicht zum Ansehen, sondern – wie ihr Name schon sagt – zum Lesen bestimmt: Zerstückelte Fotos ordnet Rühm in einem strengen Raster so an, dass sie linear lesbar werden. Das Gesamtbild erschließt sich uns erst, nachdem wir Zeile für Zeile gelesen haben.

Scherenschnitte

Seit Ende der 1980er-Jahre fertigt Gerhard Rühm Arbeiten in der Technik des Scherenschnitts an. Von Anfang an faszinierte ihn der charakteristische, starke Kontrast zwischen Schwarz und Weiß. Allein durch die Wirkung dieses Kontrasts ergeben sich die deutlichen Umrissse einer Form, zugleich aber immer auch die Umrissse der entsprechenden Negativform. Es ist diese Mehrdeutigkeit, die Rühm interessiert: Wir können uns entscheiden, ob wir Form oder Negativform betrachten – in beiden sind meist Figuren oder Gesichter erkennbar. Die Betrachtung des Bildes ist wandelbar, unsere Sicht von dem, was Figur und was Hintergrund ist, lässt sich ändern. Doch selbst diese Einteilung steht uns nicht immer zur Verfügung: Figuren können miteinander verschmelzen, sich gleichsam aneinander schmiegen und ihre Umrisslinien teilen.

Tusche

In den frühen 1960er-Jahren beginnt Gerhard Rühm, Texte aus Büchern, Broschüren und Zeitungen mit Tusche zu überarbeiten. Seine Überarbeitungen bestehen im Auslöschen, im „Vertuschen“ von Sätzen und Satzteilen, bloß einzelne Begriffe bleiben sichtbar. Die sinnstiftende Verbindung der Wörter untereinander ist damit zerstört, neue Zusammenhänge können aber konstruiert werden. Einen ganz anderen Umgang mit dem Medium weisen Rühms Tusche-Malereien auf: Die auf dem nassen Papier aufgetragene Tusche verläuft, ähnlich einer Marmorierung, und lässt auf diese Weise Gesichter und kosmische Formen Gestalt annehmen. Nicht selten werden die Bilder von Wörtern begleitet, die uns neue Möglichkeiten der Deutung des Sichtbaren eröffnen.

Visuelle Musik

Seit jeher hat sich Gerhard Rühm intensiv mit Musik auseinandergesetzt: Sein Vater war Wiener Philharmoniker, er selbst studierte Klavier und Komposition an der Wiener Musikhochschule. Doch nicht nur das praktische Musizieren, sondern vor allem die Verschriftlichung von Musik interessieren ihn: Er beschreibt die Notenschrift als „Umsteigestation vom Komponisten zum Interpreten und von diesem zum Hörer“ und somit als wichtiges Mittel der Kommunikation. Musik ist etwas Hörbares, zugleich aber – eben durch die Notenschrift – etwas Lesbares. Wie Sprache generell, ist sie daher einerseits als ein akustisches und andererseits als ein visuelles Phänomen zugänglich. Gerhard Rühm experimentiert mit den visuellen Aspekten von Musik: Beim Anschauen und Lesen der Noten steht normalerweise noch der Bezug zum Klang im Vordergrund. Doch was passiert, wenn man Noten als rein visuellen Reiz betrachtet? Oder wenn auf den Notenlinien statt Noten plötzlich Wörter zu finden sind? Rühm lädt uns sogar dazu ein, die Notenlinien selbst als

Zeichnung zu betrachten, behandelt sie als geometrisches Muster oder zeigt uns, wie ein Hammer eine Note um ein Intervall tiefer schlägt. Schließlich erweitert Rühm die Grenzen der künstlerischen Gattungen, wenn er mit Bildern Musik komponiert oder Geräusche, die beim Zeichnen entstehen, als Musik interpretiert.

Gerhard Rühm

Geboren am **12.02.1930** in Wien. Studium (Klavier und Komposition) an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien sowie Privatunterricht beim Komponisten Josef Matthias Hauer. **Um 1954** Gründung der „Wiener Gruppe“ mit Friedrich Achleitner, H. C. Artmann, Konrad Bayer und Oswald Wiener (besteht bis 1964). **Ab 1958** zahlreiche Einzelausstellungen, u. a. im Amsterdamer Stedelijk Museum und auf der documenta 1977 und 1987 in Kassel. **1964** Umzug nach Berlin. **1972–1995** Lehre (Freie Grafik) an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. **1975** Umzug nach Köln. **1977** Karl-Szuka Preis; Österreichischer Würdigungspreis für Literatur. **1991** Großer Österreichischer Staatspreis **2007** Goldenes Wiener Ehrenzeichen **2012** Die Österreichische Nationalbibliothek erwirbt Gerhard Rühms Vorlass. **2013** Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst. Gerhard Rühm lebt in Köln und Wien.

**Rahmenprogramm zur
Ausstellung**

**Kuratorenführungen mit Roman
Grabner**

Do, 17.12.2015, 15:30 Uhr
Do, 21.01.2016, 15:30 Uhr
Do, 11.02.2016, 15:30 Uhr

**Katalogpräsentation und
Künstlergespräch**

Do, 28.01.2016, 19 Uhr
Auditorium, Joanneumsviertel

Lesung

Do, 18.02.2016, 19 Uhr
Auditorium, Joanneumsviertel

„Sprach-Spiele“

Sind Texte zum Anschauen, Zeichnungen zum Hören und Musik zum Lesen da? In Gerhard Rühms Kunstwerken ist das alles möglich! Wir wollen uns gemeinsam seine künstlerischen Experimente ansehen – und sie auch gleich selbst ausprobieren!

Fr, 11.12.2015, 15:30–16:30 Uhr
Fr, 15.01.2016, 15:30–16:30 Uhr
Preis: 2,50 € (exkl. Eintritt)

Die „Sprach-Spiele“ sind ab 09.12.2015 auch für Schulklassen und Gruppen buchbar:
+43-316/8017-9100
joanneumsviertel@
museum-joanneum.at

Filtercafé „Sprach-Bild“

Fr, 19.02.2016, 15–17 Uhr
Bei einer Tasse Filterkaffee oder Tee gemeinsam über ausgewählte Kunstwerke plaudern, nachdenken und diskutieren – kunstbegeisterte Menschen jeden Alters sind herzlich willkommen!
Preis: 2,50 € (inkl. Kaffee und Eintritt)

www.neuegaleriegraz.at

Kurator
Roman Grabner

Text
Antonia Veitschegger

Korrektorat
Jörg Eipper-Kaiser

Grafische Konzeption
und Gestaltung
Lichtwitz – Büro für
visuelle Kommunikation

Layout
Karin Buol-Wischenau